Es beginnt mit einer Kerze.
Einer kleinen, zitternden Flamme, kaum stärker als ein Atemzug –
und doch genug, um Dunkelheit zu durchbrechen.

Eine Kerze allein kann die Nacht nicht vertreiben.
Eine Kerze allein schützt nicht vor Kälte.
Aber sie kann verhindern, dass wir völlig im Dunkeln stehen.
Eine Kerze reicht aus, um zu sehen.
Eine Kerze reicht aus, um sich zu erinnern.
Eine Kerze reicht aus, um weiterzugeben, was nicht vergessen werden darf.

Jede Erinnerung ist eine Kerze.
Jedes erzählte Schicksal, jedes bewahrte Wort, jede weitergegebene Geschichte ist ein Licht gegen das Vergessen.
Wenn wir zuhören, entzünden wir ein Licht in uns.
Wenn wir weitererzählen, reichen wir dieses Licht weiter –
an die Nächsten, an jene, die nach uns kommen.

Wir leben in einer Zeit, in der die letzten Zeugen der Shoah,
der systematischen Ermordung der europäischen Juden, immer leiser werden.
Die Stimmen werden leiser, die Gesichter seltener.
Und die Dunkelheit, die sie erlebt haben,
kehrt nicht von selbst zurück –
sie kehrt zurück, wenn niemand mehr erzählt.
Wenn wir schweigen.
Wenn wir wegsehen.
Wenn wir glauben, das Licht sei sicher, nur weil es scheint.

Wir, die nach ihnen geboren wurden,
tragen keine Schuld.
Aber wir tragen Verantwortung.
Die Verantwortung, das Licht nicht erlöschen zu lassen.
Die Verantwortung, es weiterzugeben.
Die Verantwortung, zu handeln.

Und dies gilt für alles, wofür wir Verantwortung tragen.

Robert Büchler war eines dieser Lichter.
Ein jüdischer Junge aus der Slowakei,
der Auschwitz und Buchenwald überlebte.
Ein Junge, dessen Leben uns zeigt,
was Erinnerung wirklich bedeutet:
nicht Rückschau.
Nicht Vergangenheitsbewältigung.
Sondern Widerstand.
Widerstand gegen das Vergessen.
Widerstand gegen die Dunkelheit.

1. Januar 1929, Slowakei. Jedes mal, wenn eine neue jahrzahl kommt, ein wiederkehrendes geräusch, zB seitenblättern
Ein jüdicher Junge wird geboren – Robert Büchler. Leises vogelgezwitscher
Seine Familie lebt in Topolcany, in einer Zeit, in der das Judentum eine kleine Minderheit ist. Unter der Oberfläche beginnt etwas zu wachsen – Ausgrenzung, Misstrauen, Hass. Flüsternde Stimmen
Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs werden Gesetze erlassen, die das Leben der schreibmaschine jüdischen Bevölkerung immer weiter einschränken. Erst Ausgrenzung, dann Enteignung, schließlich Deportation und Mord. Viele Priester und Laien, die halfen, wurden verhaftet oder getötet. Fahrender zug
1944 – Büchler ist 15 Jahre alt. Er und seine ganze Familie werden nach Auschwitz, einem Konzentrationslager in Deutschland, deportiert. Bei der Selektion sieht er seine Mutter und seine Schwester zum letzten Mal. Er selbst wird zur Zwangsarbeit eingeteilt. Wenige Monate später, im Januar 1945, beginnt der Todesmarsch nach Buchenwald.
Ton büchler 11:46 – 11:11
Robert kommt in den Kinderblock 66 des „Kleinen Lagers“ – ein Ort, den andere Häftlinge für Kinder schufen, als Schutz vor der Gewalt der Aufseher.
Während der Registrierung ist Büchler in einer Situation, die ihn bis ins Erwachsenenalter in Erinnerung blieb.
Ton von büchler 15:05 – 14:58 und 14:38-13:46
Der Kinderblock und das Essen sind Momente von Freundlichkeit in der sonst dunklen Atmosphäre.
Am 4. April 1945: erneut ein Todesmarsch.
Diesmal aus Buchenwald, Richtung Süden, auch durch Jena.
Tausende sterben auf diesem Weg – durch Erschöpfung, Hunger, Erschießung.
Holzschuhe und schüsse Robert Büchler überlebt jedoch, er flieht bei Eisenberg. Leiser atmen, der schnell geht Er ist frei – aber allein.
Nach Kriegsende kehrt er in seine westslowakische Heimat zurück. Von seiner Familie leben nur noch eine Tante und ein Onkel.
Er beschließt, das, was geschehen ist, nicht zu verdrängen, sondern aufzuarbeiten.
1949 wandert er nach Israel aus. Zikaden, wüstenwind, leises lachen Dort gründet er mit rund hundert anderen Überlebenden den Kibbutz Lahavot Haviva. Das ist eine kollektivistische Siedlung, sozialistisch und zionistisch geprägt, mit gemeinschaftlichem Eigentum und demokratischer Struktur. Ein Ort, an dem Menschen, die alles verloren hatten, wieder Gemeinschaft fanden und gemeinsam ihre Erlebnisse verarbeiten. Leise gespräche in hebräisch
Büchler studiert Geschichte, jüdische Zeitgeschichte und Judaistik in Tel Aviv.
Bücherseiten blättern Später arbeitet er im Moreshet-Archiv – einem Zentrum für die Erforschung und Dokumentation der Shoa. Dort untersucht er jüdisches Leben während des Holocaust, sammelt Zeugnisse, schreibt Aufsätze über Ghettos und Deportationen in der Slowakei.
In seinen Arbeiten klingt das nach, was ihn selbst geprägt hat: gemurmel im hintergrund bis untendie Frage, wie Erinnerung bewahrt werden kann, wenn fast niemand mehr übrig ist, um
zu erzählen.
Doch Robert Büchler forschte nicht nur, er erzählte. In Vorträgen, Artikeln, Begegnungen mit Jugendlichen. Er nahm an Treffen von Überlebenden in Israel teil, schrieb für die „Dachauer Hefte“, kratzende feder auf papier und wurde zu einer Stimme derer, die keine mehr hatten.
Für sein Engagement in Erinnerung und Versöhnung leises klatschen erhielt er am 8.

April 2009 den Verdienstorden des Freistaats Thüringen. Es war eine späte Anerkennung für einen Mann, der die Vergangenheit nicht ruhen ließ – nicht, weil er sie nicht loswurde, sondern weil er wusste, dass wir sie sonst verlieren würden.
Robert Büchler starb 2009, doch seine Geschichte muss weiterleben. Glockenschlag

---

Wenn wir heute an Robert Büchler denken,
denken wir nicht nur an den Jungen aus Topoľčany,
der Auschwitz und Buchenwald überlebte.

Wir denken an den Mann,
der forschte, schrieb, erzählte,
und dafür sorgte, dass aus Schmerz Geschichte wurde,
aus Geschichte Wissen,
und aus Wissen Verantwortung.

Er sagte:
„Ihr jungen Deutschen tragt keine Schuld. Aber unser Schicksal ist eure Verantwortung."

Doch er ist verstorben, seine Stimme verloschen, gestorben in dem Jahr, in dem wir und viele andere geboren wurden. Jetzt müssen neue Stimmen dafür sorgen, dass seine Geschichte erzählt wird.

Wir tragen Jetzt Verantwortung und das heißt: das Licht zu halten.
Jeden Tag.
Immer wieder.
Es heißt: hinhören, wenn andere schweigen.
Es heißt: Widerspruch, wenn andere wegsehen.
Es heißt: Flammen schützen, die flackern, die schwach sind, die drohen zu verlöschen.

Jeder von uns trägt eine Kerze.
Manche brennen hell,
manche flackern,
manche drohen zu verlöschen.
Aber jede einzelne zählt.
Jede einzelne kann eine andere entzünden.
Jede einzelne kann ein Funken sein,
der eine Stadt erhellt.

Doch die Dunkelheit ist nie weit weg.
Sie bleibt, leise, geduldig,
wartet auf unsere Müdigkeit.

Und wie Bertolt Brecht es sagte:

„Wer das Wissen trägt, der darf nicht kämpfen; noch die Wahrheit sagen; noch einen Dienst erweisen; noch nicht essen; noch die Ehrungen ausschlagen; noch kenntlich sein. Wer das Wissen trägt, hat von allen Tugenden nur eine: dass er das Wissen trägt.“

Prävention heißt: wach bleiben.
Hinhören.
Widersprechen.
Handeln.
Nicht wegsehen, wenn Hass wieder wächst.
Nicht schweigen, wenn Worte zu Taten werden.
Nicht zulassen, dass die Kerzen anderer verlöschen.

Denn eines dürfen wir nie glaubenn, glauben sie brenne von selbst.

Erinnerung ist kein Denkmal aus Stein.
Erinnerung ist ein lebendiges Feuer.
Solange wir zuhören, erzählen, verstehen –
brennt es weiter.
Solange wir handeln, weitergeben, erinnern –
brennt es weiter.

Damit das Licht bleibt.
Damit es nicht wieder dunkel wird.